

Treffen mit Margrit Stamm, Bildungsforscherin

Die Chancengerechte

Margrit Stamm zählt zu den herausragendsten Köpfen der Schweizer Erziehungswissenschaft. Vom Arbeiterkind zur Uniprofessorin war es ein weiter Weg.

Irène Dietschi
Olten

Es gab eine Phase in Margrit Stammers Leben, da schien für sie eine wissenschaftliche Karriere so weit entfernt wie eine Reise zum Mars. Sie war Anfang dreissig und zu Hause, Vollzeit mit zwei kleinen Kindern, während ihr Mann, ein Mediziner, in Aarau seine Praxis aufbaute. «Es war eine schwierige Zeit, die ich fast nicht ertrug», erzählt sie, «und manchmal trieb mich die Angst um, meine Lebensziele seien bereits abgeschlossen.»

Es ist anders gekommen. Margrit Stamm, die im August ihren 65. Geburtstag feiert, ist eine renommierte Professorin geworden, mit einem Lehrstuhl für Pädagogische Psychologie und Erziehungswissenschaft an der Universität Freiburg. Ende 2012 liess sie sich nach zehn intensiven Jahren frühzeitig von der Uni emeritieren, doch ans Aufhören denkt sie, eine zierliche, gepflegte Frau mit flottem Kurzhaarschnitt, noch lange nicht. Seit Anfang 2013 leitet sie in Bern ihr eigenes Institut Swiss Education, um sich mit einem Team von Doktorandinnen und Doktoranden ganz der Forschung zu widmen.

Warum hat sie sich ausgerechnet Bildung als Forschungsschwerpunkt herausgesucht? «Es gibt so viele Fragen, die mich interessieren und die kaum untersucht sind», sagt sie, und aus ihrer festen, klaren Stimme meint man entfernt die Primarlehrerin herauszuhören, die sie früher einmal war. Weil sie seit Jahren zwischen Aarau und Bern pendelt, findet unser Treffen gleich in der Nähe des Bahnhofs Olten statt. Während dort in der nahenden Mittagshitze der Asphalt auf der Aarebrücke fast Blasen wirft, wirkt sie bei Mineralwasser im Restaurant Aarhof wie die Frische selbst.

Pflege der «Nützlichkeitsperspektive»

Margrit Stamm zählt hierzulande zu den herausragenden Figuren der Erziehungswissenschaften, ihre Forschung findet national und international grosse Beachtung. Auch in den Medien ist ihre Meinung oft gefragt. Begabungsforschung, frühkindliche Bildung, Talententwicklung, Bildungslaufbahnen - dies sind die Themen, aus denen sie ihre Forschungsfragen ableitet. Was sie von anderen Wissenschaftlern unterscheidet, ist eine «Nützlichkeitsperspektive», die sie mit ihrem Team sorgfältig und aufwendig pflegt: Zusätzlich zu den Schlussberichten ihrer Studien erscheinen regelmässig sogenannte Dossiers für die Praxis - «Best Practice in der Vorschule», «Frühförderung als Kinderspiel», «Achtung fertig Schuleintritt», «Migranten mit Potenzial», «Potenziale im Alter(n)» und mehr. Fast 20 Dossiers in fünf Jahren, ein respektable Output neben all den anderen Publikationen.

Ihre Habilitation schrieb sie zum Thema «Evaluation». Dabei hat sie herausgefunden, dass rund die Hälfte aller Untersuchungen in Schubladen landete und die angestrebte pädagogische Wirkung somit verpuffte, weil die Studien zu kompliziert geschrieben waren oder unverständliche Empfehlungen enthielten. «Daraus erkannte ich: Wenn man etwas bewirken will, müssen Ergebnisse so aufbereitet sein, dass sie auch verstanden werden.»

Im Moment plant sie eine weitere Untersuchung zur Berufsbildung. Schon in früheren Studien sei sie zum Schluss gekommen, dass die «praktische Intel-



«Die praktische Intelligenz wird in der Ausbildung völlig unterschätzt», sagt Margrit Stamm. Foto: Sabina Bobst

ligenz» in der beruflichen Ausbildung völlig unterschätzt werde, während Schulweisheit und gute Noten nur einen Teil dessen betreffen würden, was Berufs- und Lebenserfolg ausmache. Jetzt will sie herausfinden, welche Faktoren die Teilnehmenden der «Swiss Skills» - unter ihnen ehemalige Schulversager - dazu bringen, an den Berufsmeisterschaften Spitzenplätze zu belegen. Steht eine Persönlichkeitsentwicklung dahinter? Liegt es am Lehrmeister? An der familiären Unterstützung? Margrit Stamm ist überzeugt, dass es in der Schweiz viele hoch begabte Lehrlinge gibt, die allerdings auf dem «unseligen Akademisierung- und Intellektualisierungspfad», auf dem sich unsere Gesellschaft befinde, einen schweren Stand hätten.

Ihre Haltung hat stark mit der eigenen Biografie zu tun. Ursprünglich kommt sie aus dem Arbeitermilieu. Diesem ist sie zwar dank der Bildungsoffensive der 60er- und 70er-Jahre, als auch Arbeiterkindern der Sprung an höhere Schulen ermöglicht wurde, im Erwachsenenalter entronnen, aber dennoch fühlt sie sich mit den Leuten verbunden. «Ich habe keine Mühe, mich an einen Stammtisch zu setzen und dort mitzureden», sagt sie.

Als Kind ist sie bei den schulischen Hürden gerade so durchgerutscht, vor allem in Deutsch hatte sie Schwächen. Die kleine Margrit bekomme halt zu Hause nicht das, was das Mädchen wirklich brauche, bemerkte eine Lehrerin einmal gegenüber ihrer Mutter. Doch das Arbeiterkind schaffte es



Auch in Schulversagern steckt Potenzial. Foto: Keystone

Ihre Haltung hat stark mit der eigenen Biografie zu tun.

schliesslich ans Lehrerseminar und wurde Primarlehrerin. Und dann Hausfrau und Mutter, acht lange Jahre. Ende der Fahnenstange.

Bis sie als 35-Jährige, die Kinder waren sieben und vier Jahre alt, die Praxis des Ehemanns gut im Schuss, der Ehrgeiz packte und sie in Zürich ein Studium in Erziehungswissenschaften begann. «Ich blühte völlig auf», erzählt sie. Dem Abschluss hängte sie im Eilzugtempo eine Promotion an, danach etablierte sie sich als Lehrbeauftragte an der Universität Bern und der Höheren Pädagogischen Lehranstalt Zofingen, der heutigen Fachhochschule. Sie war bereits 49, als ein befreundeter Uniprofessor sie überredete, zu habilitieren - sie habe das Zeug zur Forscherin. Drei Jahre später hatte sie die Habilitation in der Tasche und dazu eine Langzeitstudie über Frühleser und -rechner am Laufen, aus der all ihre späteren Forschungsthemen erwuchsen.

Dass sie noch mit 53 Jahren quasi nahtlos auf den Lehrstuhl in Freiburg berufen wurde, bezeichnet Margrit Stamm rückblickend als «grosses Glück, aber auch Zufall. Ich dachte, als Protestantin hätte ich keine Chance, nicht an dieser katholischen Universität, die bis vor kurzem von einem Pater als Rektor geführt wurde und wo in jedem Vorlesungssaal ein Kreuz hängt.» Doch als die Chance kam, packte sie diese mit Verve.

Das Elternhaus ist doch entscheidend

Eine fast märchenhafte Karriere. Und auch ein Paradebeispiel dafür, dass in unserer Gesellschaft die Chancengleichheit etabliert ist, möchte man meinen. Doch: Ist sie das tatsächlich? Margrit Stamm antwortet mit einem dezidierten «Nein». Sie, die früher geglaubt hat, mit der frühkindlichen Bildung liessen sich soziale Unterschiede wettmachen und jedem Kind die gleichen schulischen Startbedingungen ermöglichen, wurde ausgerechnet durch die eigenen Studien eines Besseren belehrt.

Demnach hat das Elternhaus den stärksten Einfluss auf den späteren Bildungserfolg eines Kindes, egal wie intensiv die familienexternen Bemühungen ausfallen. «Ein Gap bleibt bestehen», stellt die Professorin etwas ernüchtert fest, «und heute rede zumindest ich nicht mehr von Chancengleichheit - allen das Gleiche -, sondern von Chancengerechtigkeit.» Jedem das Seine, den eigenen Möglichkeiten entsprechend. Und die können einen weit bringen.

Wissen im Comic Langschläfer werden häufiger betrogen



Forscher haben festgestellt, dass spätes Aufstehen den Fortpflanzungserfolg verringert - zumindest bei Kohlmeisen. Wie die Ornithologen im Journal «Functional Ecology» berichten, haben sie einigen männlichen Tieren ein Melatoninimplantat unter die Haut geschoben, um sie länger schlafen zu lassen. Das Resultat: Viele Küken im Nest wurden von einem anderen Männchen gezeugt. Illustration: Felix Schaad